



Citizens of Planet Paprika

Shantel, Kusturica und die Haltbarkeit linker „ZigeunerInnenromantik“. Von Steffen Greiner

„Die Zigeuner in meinem Film überleben wie Insekten, nach dem Prinzip der Selektion auf Grund von Farb- und Formschönheit der Flügel“, sagt: Regisseur Emir Kusturica 1999 über seinen damals jüngst erschienenen Film *Schwarze Katze, Weißer Kater*.¹

Einen Artikel über den komplexen Zusammenhang von Antiziganismus, „ZigeunerInnenromantik“ und Popkultur mit Kusturica beginnen zu lassen, ist doppelt sinnvoll. Nicht zuletzt seinen Filmen, insbesondere eben *Schwarze Katze, Weißer Kater*, der mit bukolischen „Zigeunerhochzeiten“ seinen Weg in den linksliberalen Filmkanon gefunden hat, ist er zuzuschreiben, der sogenannte Balkan-Hype: Rumänische Blaskapellen in bestuhlten Mehrzweckhallen, Gypsy Groove-Partys in den Mittelstädten, Miss Platnum im Feuilleton der FAZ. Zugegebenermaßen: Antiziganismus stellt man sich anders vor. Untanzbar. Und selbst im Bewusstsein, dass die Romantisierung des „lustigen ZigeunerInnenlebens“ die Abwertung von Sinti, Roma, Jenischen gleich mitproduziert – mit Schmachtheigen haben Shantels Beats doch nun wirklich nichts mehr zu tun. Oder? Das ist der zweite Aspekt, den Kusturicas Aussage mittransportiert – und es ist nicht die ein-

zige Aussage des gebürtigen Bosniers, der sich als Jugoslawe versteht und heute dem serbischen Nationalismus ebenso nahe zu stehen scheint wie grenzenloser Toleranz, die in diese Richtung geht. Zu untersuchen wäre, inwieweit nicht doch im heutigen reflektiert-studentischen Balkan-Trend Grundmuster ebenjener alten Stereotype zu finden sind, die Menschen gelebter Wirklichkeit entziehen, sie zu exotistischen Projektionsflächen machen und letztlich – wie Kusturica – zu Schmetterlingen.

Wandel des „ZigeunerInnenbildes“

Der sozialhistorische Blick macht diese Grundmuster deutlich. Die ersten Roma² gelangen im frühen 15. Jahrhundert nach Mitteleuropa und treffen dort auf eine Gesellschaft in dynamischem Wandel, in Prozessen, aus denen die moderne bürgerlich-patriarchale Disziplinargesellschaft hervorgehen wird. Eine Zeit der Widersprüche: Humanismus und Hexenverfolgung, Renaissance und Völkermorde in der Neuen Welt liegen zeitlich fast parallel. Dazu wird eine neue Form von Herrschaft und Macht etabliert, die die alten Strukturen und Identitä-

Im Hass gegen das „herrenlose Zigeunervolk“ rebelliert das bürgerliche Subjekt gegen das Eingesperrtsein in einer neuen Hörigkeit.

ten umwirft. Mit der Rationalisierung des Lebens, der Erhöhung der Wissenschaft zur diskursiven Leitideologie wird das Subjekt neu formuliert: Als Bürger, Citoyen, Bourgeois. Mit der Festigung dieser Positionen einher geht allerdings der Wandel in der Wahrnehmung der „Fremden“, der Roma: Standen sie zunächst als PilgerInnen unter dem Schutz der Herrschaft, gelten sie bald als SünderInnen, als NachfahrInnen jener biblischen ÄgypterInnen, die der Heiligen Familie auf ihrer Flucht die Hilfe verweigerten und nun zur Strafe keine Heimat finden. Diese Umwandlung hat allerdings einen sozialen Kern: In dem/der „ZigeunerIn“ spiegelt sich die frühbürgerliche Abscheu vor dem/der arbeitsfähigen BettlerIn, dem/der deklassierten PlebejerIn und dem/der landlosen BäuerIn; Gestalten, die durch die neue Gesellschaftsform auftreten und die zunächst sehr ähnlich beschrieben und verfolgt werden, bis sich im Laufe der Jahrhunderte alle Stigmatisierungen – Arbeitsscheu, Wanderdrang, Kriminalität - auf die exotischste Außenseitergruppe übertragen.

Projektive Rebellionen gegen die moderne Disziplinargesellschaft

Psychologisch kann das so gedeutet werden: Im Hass gegen das „herrenlose Zigeunervolk“ rebelliert das bürgerliche Subjekt gegen das Eingesperrtsein in einer neuen Hörigkeit. Antiziganismus erkläre sich daher aus der Abspaltung fremd gewordener Selbstanteile – das verdrängte, unbewusste Eigene wird im als beunruhigend erfahrenen Fremdsein des/der Anderen wachgerufen, ruft eine Identifikation hervor und macht den/die AnderEn unfreiwillig zum Träger des Unbewussten, im Falle der „ZigeunerIn“: der heilen Welt, des hierarchiefreien Naturzustands, gegen dessen Verlockung der Antiziganismus vorgeht. Frühe Verfolgungen scheinen diese These zu bestätigen – es geht nie darum, dass Roma tatsächlich eine Gefahr der Ordnung darstellen, es geht um Ansteckungsgefahr. Dass Sinti und Roma übrigens zwangsläufig als Träger dieses Wortes „ZigeunerIn“ gedacht werden, ist eine Idee, die erst im wissenschaftlichen Rassismus des 19. Jahrhunderts festgeschrieben ist – weswegen auch in diesem Beitrag zwischen dem Label „ZigeunerIn“ und real existierenden Sinti, Roma und anderen Gruppen begrifflich getrennt wird.

Wenn man sich demnach so einen Antiziganismus ohne Roma vorstellt, einen strukturellen Antiziganismus analog zum strukturellen Antisemitismus, wird man sehen, dass antiziganistische Grundmuster sich heute dort halten, wo von Roma keine Rede mehr ist, beispielsweise bei der Rede vom „faulen Arbeitslosen“ oder, wie Mike Davis aus-

arbeitet³: Die invasierenden Aliens im modernen Science-Fiction-Film seien nicht zuletzt Spiegel der Ängste vor der Auslöschung der Mehrheitsgesellschaft durch MigrantInnen – das sind in seinem Untersuchungsfeld die kalifornischen Hispanos, die ihrerseits stark antiziganistisch aufgeladen sind. Von den prächtigen Raumschiffen dieser Filme einmal ganz abgesehen – sind das nicht letztlich vielleicht ferne Echos der reich geschmückten Zigeunerwagen des Märchenbuchs?

Die Traditionslinie der „ZigeunerInnenromantisierung“

Wenn also, wie eben dargestellt, der/die „ZigeunerIn“ gehasst wird, weil in diesem sich das bürgerliche Subjekt an ein verdrängtes Selbst erinnert, das missioniert (oder gleich ausgelöscht) werden muss, überhöht die Romantisierung den/die „ZigeunerIn“ mit der gleichen Begründung, der dennoch eine geistige Abwertung und Auslöschung nicht fern liegt. Natürlich muss dabei unterschieden werden: Ich möchte mich hier auf eine Traditionslinie beziehen, die, das ist freilich diskussionswürdig, als eine „linke“ konstruiert werden kann, als eine, deren politisches und soziales Interesse über platte Exotismen hinausgeht, im Kontrast etwa zur Gestalt der *Carmen* oder Operetten, wie dem *Zigeunerbaron*.

Konstruierten wir diese Traditionslinie, sie führte von der Romantik, in der die „ZigeunerInnenromantisierung“ als Reaktion auf die Verdiskursivierungen des Lebens im Zuge der Aufklärung stattfindet, über Franz Liszt (der etwa die westliche, dekadente Kultur mit der Authentizität der „ZigeunerInnen“ anfachen will, selbst wieder einen Zugang zur Natur zu finden - natürlich auf einer reflektierteren Ebene), und seinen Zeitgenossen, dem Sammler „zigeunerischer Gedichte und Märchen“ Heinrich von Wlislöcki (Auf den Punkt gebracht: Der/die „ZigeunerIn“ ist indogermanischen Geblüts und sollte daher vom deutschen Volke adoptiert werden, damit es etwas über seine/ihre eigene Kindheit erfahre, der der/die „ZigeunerIn“ nahesteht), bis hin zur Jahrhundertwende.

Die Bohème als Sprengmeisterin der bürgerlichen Fesseln

In der Krisenzeit des Fin de siècle, kann sich der/die „ZigeunerIn“ so sogar als wichtiger Antriebsmotor der modernen Gesellschaft fühlen; natürlich nicht in Gestalt von Sinti und Roma, sondern in Form der Bohème, die ihren Namen von einer alten französischen Bezeichnung für ZigeunerInnen übernimmt (Bohémien = Böhme). Julian Bab übersetzt den Begriff 1904 entsprechend mit „KulturzigeunerIn“: Ein merkwürdiger, störrischer Menschen-



Stefan Hantel

... besser bekannt als Shantel



Schwarze Katze – weißer Kater

Kusturicas märchenhafte Projektionswelten

Wir haben den Heimatbegriff auf den Kopf gestellt und etwas Schönes, Spannendes und Glamouröses daraus gemacht. (Shantel)

schlag von exzentrischen KünstlerInnen, der sich von den bürgerlichen Fesseln gelöst hat, manchmal freilich Alkoholexzesse und – Gott bewahre! – praktischen Anarchismus auslebe – aber eben auch Gradmesser der urbanen Freiheit.

Ob es Zufall sein mag, dass das ideologische Nachfolgemodell eben jener Bohème, der US-amerikanische Hipster der 1950er Jahre, ebenfalls mit rassisierten Zuschreibungen fassbar wird? Ist es beim Bohémien der/die „ZigeunerIn“, die ein naheliegendes Rollenbild für Freiheit innerhalb des korsettsteifen bürgerlichen Umfelds bot, so beschreibt Norman Mailer in seinem einflussreichen Essay von 1957 die neue Erscheinung (und so seinen Ausweg aus einer als krisenhaft empfundenen Weißen Männlichkeit) als *white negro* – als „weißen Neger“. Fakt ist jedenfalls, dass auch die Generation der Hippies und Beatniks sich stets gerne der „ZigeunerInnenromantik“ hingab, meist sogar in identifikatorischer Absicht: Jimi Hendrix etwa, der die Gypsies in zahlreichen Liedern besingt (damit nicht selten seine früh verstorbene Mutter meint) und sein letztes Album mit der Formation Band of Gypsies einspielte; ebenso Bob Dylan oder Jim Morrison, dessen IndianerInnen-Faszination strukturell dem „ZigeunerInnen-Mythos“ ebenfalls nahe steht.

„ZigeunerInnenmusik“ zur Neuentdeckung eines kosmopolitisierten Heimatgefühls

Von hier aus lässt sich dann wieder der Kreis schließen, schließen wir auf zur heutigen Faszination, zu Beirut, Gogol Bordello; zu „echten“ Roma-Bands wie Fanfare Ciocarlia und Mahala Rai Banda. Zu Wort kommt Stefan Hantel, besser bekannt als Shantel, dessen Bucovina Club-Veranstaltung ebenso wie die gleichnamigen Compilations zu den Ausgangspunkten des Balkan-Hypes zu zählen sind. In einer Selbstdarstellung, erschienen im Rahmen eines „Global-Pop“-Specials der Spex, stellt sich der Frankfurter DJ als Innovator vor, der die Vorherrschaft inhalts- und gefühlsarmer angloamerikanischer Musik gebrochen habe: *„Die Musik, die ich auflege, ist Rock'n'Roll, nur dass sie nicht auf Rhythm & Blues basiert, sondern auf Anarchie, Romantik und lokalen südosteuropäischen musikalischen Dialekten. Gleich der erste Bucovina-Abend ging damals von 0 auf 180 steil. Ein extrem breit gefächertes Publikum hat sich auf eine Sache einigen können und den Bucovina Club kurzerhand zu einem Stück Heimat erklärt.“* Denn, und man wird doch stutzig: *„Heimat ist keine Region, sondern ein Gefühl. Für eine junge Genera-*

*tion bei uns ist die Frage nach Heimatgefühl geschichtlich gleichgesetzt mit den ganzen negativen Erfahrungen aus der Nazizeit. Aber auf der anderen Seite ist das Leben in Städten wie Berlin, Frankfurt und Hamburg heute sehr lebenswert. Wir sind eine kosmopolitische, demokratische Gesellschaft, mit all ihren Abgründen, natürlich, und dennoch oder gerade deshalb sucht man identitätsstiftende Momente, die den nationalistischen Aspekt von Heimat überwinden. Bucovina Club ist die beste Antwort darauf. Wir haben den Heimatbegriff auf den Kopf gestellt und etwas Schönes, Spannendes und Glamouröses daraus gemacht.“*⁴⁴

Nanu - Balkanmusik als Ersatz für Nationalstolz? Wo Kusturica die „ZigeunerInnen“ abfeiert, weil sie ihn diffus irgendwie wieder in seine Kindheit und sein gesegnetes

Land Jugoslawien versetzen, hört Shantel also „ZigeunerInnenmusik“, weil er da endlich mal Mensch in seinem geilen KosmopolitInnenland sein darf, ohne dass ihm das die - wiederum - Nazis verübeln? Die kulturelle Aneignung des/der „ZigeunerIn“ als KosmopolitIn der Traumzeit, als ErlöserIn von Geschichte und Schuldbewusstsein – und ergo: Shantel als „White Gypsy“? Wo

Kusturica sich nach den Nationalismuskritiken, die mit dem Film *Underground* auf ihn eingepresselt sind, mit *Schwarze Katze*, *Weißer Kater* eskapistisch in eine Märchenwelt stürzt, sucht auch Shantel offensichtlich eine heile Welt jenseits der Komplexitäten europäischer Geschichte.

Alter Wein in neuen Schläuchen

Trotzdem glaube ich nicht, dass die gesamte Begeisterung für Balkan- oder speziell Roma-Musik auf Schuldverdrängung basiert – und das sicher nicht nur, weil ich mich selbst irgendwie dieser Szene zugehörig fühle. Ich glaube vielmehr, dass der Balkan-Trend der letzten Jahre sich gar nicht von den „ZigeunerInnen-Romantisierungen“ der Vergangenheit unterscheidet, die, wie aufgezeigt wurde, immer dann auftraten, wenn in einer bestimmten Gruppe das Gefühl von Zwang und Fesseln allzu groß geworden ist – sei es durch Aufklärung und Industrialisierung, durch Degenerationsdiskurse im 19. Jahrhundert, sei es durch die gesellschaftliche Militarisierung oder die Erkenntnis der eigenen Fehlbarkeit im 20. Jahrhundert - und kein anderes Ventil zur Verfügung stand, wo der Unmut an bürgerlicher Gesellschaft nicht in Verweigerung und Ungehorsam, sondern in Projektion und Identifikation übersetzt wird. Kusturica, Shantel und irgendwie auch wir machen



Lustig & Naiv
Ja, so ist es wohl, das
„Zigeunerleben“...

Antiziganismus und Romantik gehen parallele Wege.

das ganz wie die frühromantischen Dichter, entziehen die „ZigeunerInnen“ dem wahren Leben und stellen sie in eine kindlich-magische Welt, in ein jenseitiges „ZigeunerInnenreich“. Mit der Konsequenz der Auslöschung der Menschen letztendlich, auf die das Bild projiziert wird - während in der wirklichen Welt wir, der/die KünstlerIn selbst, zum Statthalter der Poesie und Magie werden. Antiziganismus und Romantisierung gehen parallele Wege.

Auf den aktuellen Balkan-Trend übertragen hieße das: Es ist nicht umsonst genau die Generation die Protagonistin des Hypes – und das lässt sich ja extraordinär gut einkreisen auf weiße AkademikerInnen – die sich selbst einem gewaltigen Zukunftsdruck ausgeliefert sieht, die regelmäßig als Generation Krise, als Generation Prekariat durch die Diskurse und Quatschblätter geistert; es sind ja nicht umsonst eben wir, die wir uns jenen Zwängen ergeben, die mitspielen bei Bologna und *Wir nehmen es Arbeit*, die eben nicht real rebellieren, sondern letztendlich in diesem wilden Tanz beim Club Balkanska, beim Bucovina Club und den Balkan Beats, in diesen hilflosen Folkloreimitationen hoffen, ein bisschen was von einer kindlichen, unschuldigen Freiheit wiederzuerlangen, eine Freiheit, die wir dann letztendlich, wiederum mit nichts anderem zu assoziieren in der Lage zu sein scheinen als mit - ...

Antiziganistische Bilder leben in der gegenwärtigen Popkultur auch bildlich fort

Das wäre die komplexere Beweisführung. Eine offensive könnte so aussehen: Warum muss eigentlich das World-Music-Label Putumayo seine Genre-Compilation *Gypsy Caravan* (2001) nennen? Gut, meinerwegen – warum sie dann aber mit einem Cover ausstatten, das wirkt, als hätte der in den 1960ern sehr gefragte „Zigeunerforscher“ Hermann Arnold, zu dessen wissenschaftlichen Leistungen die Entdeckung des „Bastardisierungsgrades mitteleuropäischer ZigeunerInnen“ gehörte, seinen Hang zur Naiven Malerei entdeckt? Warum kommt selbst eine progressive, jeglichen Ruf nach Authentizität in Frage stellende Zusammenstellung wie *Electric Gypsyland 2* (2006), die Originale von u. a. dem Kocani Orkestar neben Remixe von Meta-Pop-Bands wie Animal Collective und Tunng stellt, nicht ohne das stereotypisierte Bild der hypersexualisierten tanzenden Zigeunerin vom Typ *Carmen* aus? Aus welchen Gründen hat ausgerechnet jenes Bandphoto besagter Fanfare Ciocarlia, ohnehin, unterstelle ich mal (vielleicht ja zu unrecht?), Meister der Selbstverkitschung als Marketingstrategie, längst seinen festen Platz in der Ikonographie der aktuellen Strömung gefunden; jenes, das eine Band auf Reisen zeigt, in einem alten, rostigen

Kleinwagen, die es kaum abwarten kann, fröhlich loszuspielen? Jenes, das so prominent ist, dass

es auch den Titel des lesenswertesten Buchs über die Roma-Musik des Balkans schmückt – *Princes Amongst Men* von Garth Cartwright? Ein Buch übrigens, das Stereotype dekonstruiert, überraschende Perspektiven bietet – und dann im Untertitel, zu deutsch: *Unterwegs mit Gypsy-Musikern*, dreist zugunsten des Klischees lügt: Der einzige, der hier *unterwegs* ist, ist der Autor, der über den Balkan reist, um Persönlichkeiten zu besuchen, die (fast ist man versucht zu schreiben: „ganz normal“), in festen Häusern wohnen.

Antiziganismus ganzheitlich wahrnehmen!

Umso wichtiger sind Projekte wie diese Ausgabe von Hinterland. Die Beschäftigung mit Antiziganismus hat innerhalb der deutschen Linken lange Zeit kaum Raum gefunden, obwohl reale Diskriminierung von Sinti und Roma bis heute eine offensichtliche Tatsache ist. Ob es an der bequemeren Romantisierung lag, an der Idealisierung von Wagenplätzen und unbürgerlicher Lebensweise? Wer heute Antiziganismus kritisch betrachten will, darf nicht bei EU-Politik aufhören, sondern dort, wo reflektierte, politisch bewusste Menschen abends Schnurbärte aufschminken, um zu „authentisch feuriger“ (textlich übrigens häufig einem heteronormativen Kitsch verhafteter) Roma-Blasmusik zu tanzen. Kusturica, Shantel und ihr künstlerischer Ausdruck sind das eine. Wir KonsumentInnen aber sollten so langsam wissen, dass niemand auf dem *Planeten Paprika* lebt, wo es, wie Shantel auf seinem so betitelten letzten Album formuliert, keine Passkontrollen und keine Hierarchie gibt. Niemand – und am wenigsten vielleicht die heutigen Roma.<

Steffen Greiner

studiert Kulturwissenschaft in Marburg. *Texte und Nicht-Texte zu Irrsinn und Körpern, Drehtüren und immer wieder: Pop* (u. a. in testcard).



Carmen grüßt electric gypsyland



Fanfare Ciocarlia Meister der Selbstverkitschung

¹ Radakovic, Z.: ‚Den Balkan kann man ohne Ivo Andric nicht begreifen‘. Interview mit Emir Kusturica; in: *Novo 39*, März/April 1999

² Ich folge hier der Argumentation von Frank Maciejewskis Aufsatz: ‚Elemente des Antiziganismus‘; in: Giere, J. (Hg.): ‚Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners‘, Frankfurt 1996.

³ Mike Davis: ‚Ökologie der Angst. Los Angeles und das Leben mit der Katastrophe‘, München 1999.

⁴ Shantel in: *Spex* September/Okttober 2007